

„Schmuck der Kurpfalz“: Neue Quellen zu Herkunft und Genealogie von Johann Paul Egell

Der kurpfälzische Hofbildhauer Johann Paul Egell (1691–1752) war einer der bedeutendsten südwestdeutschen Künstler der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Er schuf einige seiner bekanntesten Werke für die Mannheimer Residenz. Dazu zählen die Stukkaturen im Treppenhaus und im Rittersaal des Schlosses aus den Jahren 1728–30 ebenso wie die Giebelreliefs an der Schloss- und Jesuitenkirche aus den Jahren 1727–30 bzw. 1749–50 sowie der nur fragmentarisch erhaltene Mannheimer Hochaltar für die Untere Katholische Pfarrkirche von 1738–41/42. Sein Œuvre weckte schon in den 1920er Jahren das Interesse der Forschung, denn Egells Bildwerke zeichnen sich laut Adolf Feulner durch einen hohen Grad an Vergeistigung im Ausdruck und Eleganz in ihrer Formensprache aus (*Skulptur und Malerei des 18. Jahrhunderts. [Handbuch der Kunstwissenschaft]*, Potsdam-Wildpark 1929, 96ff.). Hierdurch wurde er zum Wegbereiter jüngerer Bildhauerkollegen, namentlich für Ignaz Günther (1725–1775). Archivalisch ist Egell erstmals 1717 als Mitarbeiter von Balthasar Permoser (1651–1732) in der Dresdener Zwingerwerkstatt fassbar (Stefanie Leibetseder, *Johann Paul Egell (1691–1752). Der kurpfälzische Hofbildhauer und die Hofkunst seiner Zeit. Skulptur – Ornament – Relief*, Petersberg 2013, 26). Doch sind die Wurzeln von Egells Kunst nach wie vor nicht geklärt. Sogar sein Geburtsort war bisher unbekannt: Klaus Lankheit erwog 1988 in seiner zweibändigen Monographie *Der kurpfälzische Hofbildhauer Paul Egell 1691–1752* aufgrund des Familiennamens erstmals eine Herkunft aus dem südwestdeutschen Raum, ohne indes Näheres sagen zu können (München 1988, 15f.; vgl. die Rezension

von Eva Zimmer in: *Kunstchronik* 1991/12, 689ff.). Dank eines Quellenfundes von Karlheinz Jacoby im Kirchenbuch von Waibstadt im Kraichgau konnte jetzt endlich diese Frage geklärt werden, womit es einen gesicherten Ausgangspunkt für eine noch zu schreibende Biographie Egells gibt. Auch über Migrationsbewegungen von Schweizer Einwanderern und über die Frömmigkeitspraxis in seiner Familie lassen sich durch diesen Fund neue Einsichten gewinnen.



Abb. 1 Johann Jakob Haid nach einem Gemälde von Johann Georg Dathan, Porträt Paul Egell, nicht vor 1745. Schabkunstblatt, 40,6 x 27,0 cm. Köln, Wallraf-Richartz-Museum, Inv.-Nr. N.M. 2348 (Lankheit, *Der kurpfälzische Hofbildhauer Paul Egell*, Bd. 2, München 1988, S. 4)

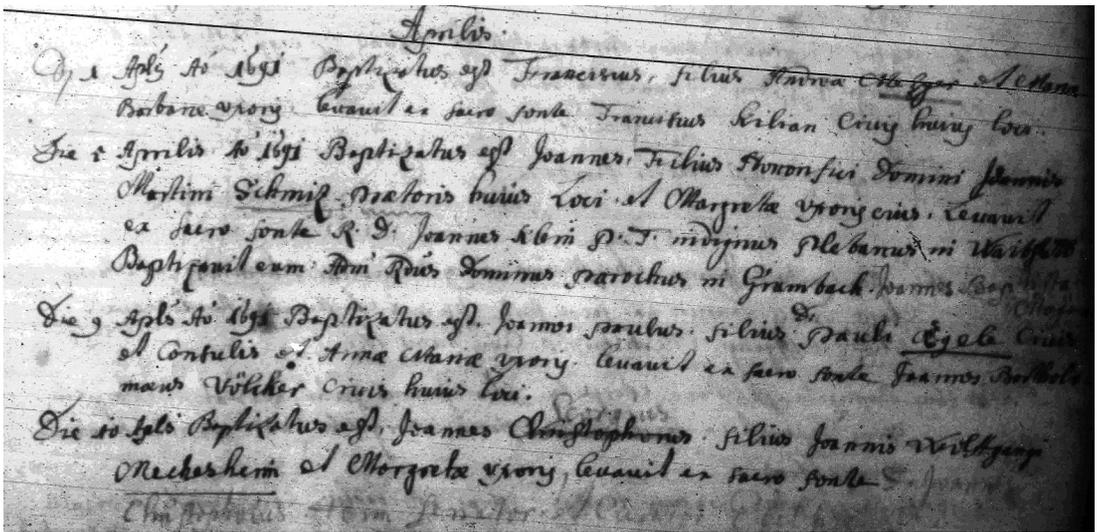


Abb. 2 Taufeintrag von Paul Egell aus dem Kirchenbuch der Kath. Pfarrgemeinde Waibstadt (Photo: Erzbischöfliches Diözesanarchiv Freiburg i. Br.)

DIE KURPFALZ ALS EINWANDERUNGSLAND FÜR SCHWEIZER

Egells Geburtsdatum, der 9. April 1691, ist der lateinischen Unterschrift eines um 1749 entstandenen Schabkunstblattes mit seinem Porträt von der Hand Johann Jakob Haids (1704–1767) zu entnehmen, auf dem er panegyrisch „Schmuck der Kurpfalz“ bezeichnet wird (Abb. 1). Mannheim, wo Egell ab 1720 als Hofbildhauer des katholischen Pfälzer Kurfürsten Karl III. Philipp (1661–1742) tätig war, befindet sich zudem im geographischen Umkreis von Waibstadt. Egells Taufeintrag im Kirchenbuch der katholischen Pfarrgemeinde lautet: „Die 9 April(is) Anno 1691 Baptizatus est Joannes Paulus Filius Domini Pauli Aegele civis et consulis et Annae Mariae uxoris. Levavit ex sacro fonte Johannes Bartholomaeus Völcker civis huius loci“ („Am Tag des 9. April im Jahr 1691 ist Johannes Paul, Sohn des Herrn Paul Egell, Bürger und Ratsherr dieses Ortes, und seiner Ehefrau Anna Maria aus dem Heilsbrunnen gehoben worden von Johannes Bartholomäus Völcker, einem Bürger dieses Ortes“; Taufeintrag vom 9.4.1691 im *Tauf-, Ehe-, Sterbebuch Waibstadt 1675–1707*, nicht fol., Pfarrarchiv Mariä Himmelfahrt, Waibstadt; Abb. 2). In der Waibstadter Bürgerliste aus dem Jahr 1716 heißt es, dass der Vater des Künstlers dort gebürtig und seit 40 Jahren als Bürger ansässig sei (*1200 Jahre Waibstadt, Beiträge zur Geschichte der ehemals freien Reichsstadt*, hg. v. der Stadt Waibstadt, Waibstadt 1995, 91).

Das Taufregister führt bis auf den Großvater des Künstlers zurück, den Schweizer Hans Egel, der Schmied von Beruf war. Am 23. September 1653 heiratete er die Witwe Elisabeth Kuchenbeißer (Eheeintrag vom 23.9.1653 im *Tauf-, Ehe-, Sterbebuch Waibstadt 1598–1675*, fol. 155, Pfarrarchiv Mariä Himmelfahrt Waibstadt, sämtliche Transkriptionen: Beate Schröpfer, Waibstadt). Der pfälzische Kurfürst Karl Ludwig (1617–1680) hatte 1650 um Zuwanderer geworben, sich in seinen durch den Dreißigjährigen Krieg stark zerstörten Territorien niederzulassen, und ihnen als Anreiz Erleichterungen bei Steuern und Abgaben versprochen. Diesem Aufruf folgten unter anderem mehrere Schweizer (Hans-Ulrich Pfister, *Wanderungsbeziehungen zwischen dem Kanton Zürich und Deutschland [1648–1800]*, Ms. eines Vortrags am 23.9.2000 auf dem 52. Deutschen Genealogentag in Zürich, 9). 1652 erging eine weitere Einladung des Kurfürsten zur Neubesiedlung zwecks Wiederaufbaus der Pfalz (Roland Paul, *Die Pfalz als Ein- und Auswanderungsland*, in: *Ausst.kat. Die Wittelsbacher am Rhein. Die Kurpfalz und Europa*, Bd. 2: Neuzeit, Regensburg 2013, 142–152, hier: 144).

Die Schweiz war im Gegensatz zu weiten Gebieten Süddeutschlands, insbesondere der Pfalz, vom Dreißigjährigen Krieg verschont geblieben. Nach Kriegsende kam es allerdings zu einem wirtschaftlichen Niedergang, der zum Schweizer Bauernkrieg von 1653 führte. Dieser betraf hauptsäch-

lich die Kantone Bern und Luzern und bewog verarmte Familien zum Verlassen ihrer Heimat gen Norden (Hans-Ulrich Pfister, *Fremdes Brot in Deutschen Landen. Wanderungsbeziehungen zwischen dem Kanton Zürich und Deutschland 1648–1800*, Zürich 2001, 4). Zu den Auswanderern gehörte offenbar auch Hans Egel. Auf den Namenslisten der Schweizer Einwanderer in den Kraichgau ist er jedoch nicht erfasst (siehe Karl Diefenbacher u.a. [Hgg.], *Schweizer Einwanderer in den Kraichgau nach dem Dreißigjährigen Krieg. Mit ausgewählter Ortsliteratur*, Leimen 1983, 47).

Da Hans Egel katholischer Konfession gewesen sein muss, lässt sich sein Herkunftsgebiet auf wenige Kantone eingrenzen. Die größte Anzahl mit 139 Emigranten stammte aus dem katholischen St. Gallen, es folgten die Kantone Luzern mit 17, Solothurn mit 15, Schwyz, Tessin, Uri und Wallis mit jeweils einer Person (Konstantin Huber, Schweizer im Kraichgau nach dem Dreißigjährigen Krieg. Projektbeschreibung – Quellen – erste Ergebnisse, in: Volker Trugenberger [Hg.], *Genealogische Quellen jenseits der Kirchenbücher. 56. Deutscher Genealogentag in Leonberg 17.–20. September 2004*, Stuttgart 2005, 283–303, hier: 289). Der Familienname ist als „Egli“ noch heute nicht nur in den Kantonen Bern, Thurgau und Zürich, sondern auch und besonders stark in Luzern und St. Gallen verbreitet (Auskunft von Dr. Hans-Ulrich Pfister, Staatsarchiv des Kantons Zürich vom 6.11.2013. Siehe hierzu auch das *Historische Familiennamenbuch der Schweiz*: <http://www.hls-dhss.ch/famn/index.php>). Somit hat vermutlich schon der Großvater Egells die Eindeutschung des Namens vollzogen und der spätere Bildhauer diesem das zweite „l“ hinzugefügt.

KATHOLISCHE DIASPORA

Die katholischen Schweizer zog es abgesehen von den Deutschordensgebieten vor allem in das Territorium des Hochstifts Speyer. Die seit dem 13. Jahrhundert freie Reichsstadt Waibstadt befand sich seit 1339 in Reichspfandschaft des Hochstifts, welche 1615 bestätigt wurde. Nach dem Dreißig-

jährigen Krieg bemühte sich die Stadt jedoch um Auslösung der Pfandschaft (Gerhard Köbler, *Historisches Lexikon der Deutschen Länder. Die deutschen Territorien vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, München⁶1999, 688). Waibstadt bildete eine katholische Enklave inmitten einer ansonsten von Reformierten und Lutheranern besiedelten Region (Thomas Adam, *Kleine Geschichte des Kraichgaus*, Leinfelden-Echterdingen 2010, 8f.). Das erklärt auch, warum sich Egells Großvater in Waibstadt niederließ.

Wie die fortlaufenden Taufeinträge im Waibstadter Kirchenbuch verdeutlichen, gehörten die Egells zu denjenigen Schweizern, die dauerhaft sesshaft wurden. Auch der Vorname des Großvaters, nämlich Hans als Abkürzung für Johannes, ist, obgleich weit verbreitet, bezeichnend, stand er doch an der Spitze der von den Schweizer Einwanderern gewählten Taufnamen (Huber 2004, 295; 297). In der Familie Egell dominierten fortan die männlichen Vornamen Johannes und Paul: Am 4. Juni 1654 wurde der Vater des Künstlers auf den Vornamen Paul getauft (Taufeintrag vom 4.6.1654, *Tauf-, Ehe-, Sterbebuch Waibstadt 1598–1675*, fol. 102). Er heiratete am 2. Mai 1679 Anna Maria Ernst(in) aus Waibstadt (Eheeintrag vom 2.5.1679, *Tauf-, Ehe-, Sterbebuch Waibstadt 1675–1707*). Unter dem 28. September 1685 ist im Waibstadter Kirchenbuch die Taufe eines Sohnes mit den Vornamen Johannes (Jois) Michael vermerkt. Am 23. November 1687 erhielt ein weiteres Kind den Namen Johannes Paul. Die Wiederaufnahme dieser beiden Vornamen für den späteren Bildhauer im Jahr 1691 lässt vermuten, dass sein älterer Bruder zu diesem Zeitpunkt bereits verstorben war.

Die Großmutter des Künstlers, Elisabeth, wurde am 25. März 1683 in die Waibstadter Rosenkranzbruderschaft aufgenommen, ebenso eine Anna Maria Egell, bei der es sich vermutlich um ihre Schwiegertochter handelte. Am 8. März 1687 starb Elisabeth Egell im hohen Alter von 70 Jahren (Eintrag vom 25.3.1683 und vom 8.3.1687 im *Tauf-, Ehe-, Sterbebuch Waibstadt 1675–1707*). Die Rosenkranzbruderschaft pflegte insbesondere die Mari-



Abb. 3 Johann Paul Egell, *Beweinung Christi*, um 1723–25. Elfenbein und Birnbaum. Köln, Kunstgewerbemuseum, Inv.-Nr. B 73 (Lankheit 1988, Bd. 2, S. 36)

Ausst.kat. Diözesan- und Dombibliothek, Köln 2003, 48–50). Die Mitgliedschaft von Egells Großmutter in der Rosenkranzbruderschaft bezeugt neben gesellschaftlichen Motivationen für den Eintritt auch die tiefe Frömmigkeit dieser Handwerkerfamilie, die durch die isolierte Lage Waibstadt als Teil der katholischen Diaspora noch verstärkt wurde. Sie zeigt sich unter anderem in der manieristisch-gebrochenen Formensprache von Egells Bildschnitzereien und ihren pointierten Affektdarstellungen, beispielsweise in seinem Elfenbeinrelief mit der „Beweinung Christi“ aus den Jahren 1723–25 (Abb. 3), von dem schon Adolf Feulner schrieb: „Die Feinheit der Form entspricht der Feinheit

enfrömmigkeit und wurde 1475 in Köln vom Prior der Kölner Dominikaner, Jakob Sprenger (1435–1495), als autonome und selbstorganisierte städtische Laienbruderschaft für einfache Leute gegründet. Im Mittelpunkt stand die Sorge um das eigene Seelenheil und das Totengedenken. Der Beitritt erfolgte durch den Eintrag in das am Altar ausliegende Bruderschaftsbuch und stand auch Frauen offen. Die Mitglieder der Bruderschaft unterlagen einer Gebetspflicht (*Der heilige Rosenkranz*,

des Inhalts. Ein Ton milder Trauer schwebt über der Szene“ (Zum Werk Johann Paul Egells, in: *Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft* 1, 1934, 134–146, hier: 142).

DR. STEFANIE LEIBETSEDER